**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 78 (1984)

**Heft:** 11

**Artikel:** Lob der Inkompetenz : die Neuen Medien aus der Sicht des Schriftstellers

**Autor:** Züfle, Manfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-143155

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Manfred Züfle*

# Lob der Inkompetenz

## Die Neuen Medien aus der Sicht des Schriftstellers

Ich rede hier mit dem Vorteil ziemlich weitgehender Inkompetenz. Ich will zu zeigen versuchen, dass Inkompetenz in diesen Zusammenhängen wirklich ein *Vorteil* ist, obwohl ich mir der realen Nachteile des Nicht-eingeweiht-Seins in eine Entwicklung, die offenbar stürmisch an mir vorbei abläuft, schon auch bewusst bin. Und so muss ich Ihnen von mir erzählen, damit überhaupt verständlich wird, was für Vorteile bei so offensichtlichen Nachteilen ich denn wittere. Das gerät notgedrungen zunächst ziemlich anekdotisch.

### Anekdotisches zu einem fernsehfreien Dasein

Also denn:

1. Ich besitze nicht einmal einen Fernsehapparat. Es gibt zwar jeweils kurze Episoden in meinem Leben, in denen ich ziemlich intensiv Television konsumierte: in den späten fünfziger Jahren in England, wo ich Englisch lernte; in den frühen sechziger Jahren in Frankreich, wo ich ziemlich lange in einem Haus lebte, in dem die Television als besonderes Freizeitvergnügen galt; 1975 in den USA, wo es fast in keinem Motel keinen Fernseher gab; in Bolivien, wo jeden Abend eine billige argentinische Schmalzserie über das Leben der reichen Leute lief und sicher immer noch läuft. Das Schweizer Fernsehen kenne ich ehrlich praktisch nicht. Ich bin ein geradezu verbissener Radiohörer und Zeitungsleser. Unsere Kinder hatten uns immer verboten, einen solchen «Kasten» anzuschaffen. Sie wurden bis heute nie schwach.

2. Die Rediffusion hat mir bereits den fünften Brief geschrieben, mich einladend, doch jetzt mitzumachen mit der Verkabelung meines Hauses. Wenn dann einmal alle Gräben gegraben und wieder zugeschüttet seien, wäre es zu spät. Die Briefe wurden immer dringlicher, am Schluss schon fast drohend mit einem eindeutig strafenden Unterton. Ich habe mich standhaft geweigert, mich anschliessen zu lassen.

3. Bei allem, was im weitesten Sinn elektronisch rechnet, habe ich es nur auf die Stufe der Handhabung eines Taschenrechners gebracht, den ich jeweils verwende, wenn ich Rechnungen einzahlen muss. Schon Prozentrechnen auf dem Ding kostet mich unverhältnismässig viel Überlegung. Bei allen Computerspielen, auch den einfachsten, bin ich absolut hilflos und werde von jedem Siebenjährigen geschlagen. Bei mir fällt der Affe immer ins Wasser und wird vom Krokodil gefressen.

4. Die eigentlich neuen Medien kenne ich nur aus gedruckten Berichten, und ich sehe den Zeitpunkt voraus, wo ich vom allgemeinen Informations- und elektronischen Dienstleistungsfluss abgeschnitten sein werde. Ich meine das alles ernst, obschon es vielleicht wie eine verunglückte Satire tönt. Ich bin ja nun nämlich ein Mensch, der

5. regelmässiger freier Mitarbeiter beim Radio (schliesslich auch einem elektronischen Medium) ist und der jetzt gerade ein Auftragsstück fürs Schweizer Fernsehen geschrieben hat. Oder anders gesagt: Ich bin als Schriftsteller, der von seinem Schreiben lebt, geradezu existen-

ziell darauf angewiesen, von Medien verbreitet, veröffentlicht, propagiert, zu einem guten Teil auch «gemacht» zu werden.

So viel also vorläufig anekdotisch zu mir selbst. Offenbar benehme ich mich den Medien gegenüber etwas, wenn man's mal positiv formulieren will, clownig, wenn man's böse sagen will, schlicht idiotisch. Auf alle Fälle drückt meine Haltung eine hiermit zugegebene Hilflosigkeit dem ganzen Bereich gegenüber aus. Und wenn ich das alles jetzt für dieses Votum gezwungenermassen reflektiere, scheine ich ja bewusste oder unbewusste oder vorbewusste Gründe für diese eingenommene Position zu haben.

**Mediengerechtheit als Machtfrage**

Nun hat Brecht schon 1926 bemerkt, dass Schriftsteller meinten, die Apparate zu beherrschen, und dabei nicht merkten, dass sie von den Apparaten beherrscht würden. Zu beherrschen glaube ich zwar schon gar nichts mehr, aber dass ich immer zu spät durchschaue, wie ich durch die immer durchgängiger werdende Medialität (erlauben Sie mir diese Wortschöpfung) beherrscht werde, ist wohl nach wie vor richtig. Diese Beherrschtheit ist auf eine eigentümliche Art vertrackt; und ich möchte dieses Vertrackte anhand von Erfahrungen, die ich bei einem Medium gemacht habe, zu skizzieren versuchen.

Ich schrieb einige Jahre satirische Sendungen für ein altes Medium, das Radio. Ich hatte und habe den Status eines freien Mitarbeiters. Man könnte diesen als einen solchen definieren, der die Macht (der Verhältnisse) später zu spüren bekommt als ein in die Institution, z.B. die SRG, durch Arbeitsvertrag Eingebundener. Nun schrieb ich einmal zum Generalthema «Repression» die fingierte Rede eines Rechtsextremen von der Art «Unheimliche Patrioten». Dem legte ich eine gewisse Frivolität und starken, d.h. machtbewussten Zynismus seinen Gegnern gegenüber in den Mund. Ich liess ihn dabei auch das Wort «klammheimlich» verwenden, das damals in der sogenannten Mescalero-Affäre eine gewisse Brisanz hatte. Der Beitrag wurde abgewiesen, nicht vom Redaktor der Sendung, sondern von seinem Vorgesetzten.

Ich muss noch anfügen, dass in den sechs Jahren, in denen ich regelmässig Beiträge verfasste, nur etwa drei schliesslich nicht gesendet wurden. Man hatte mir immer Qualität, und zwar radiophone Qualität attestiert. Ich wollte nun natürlich wissen, warum mein Text nicht ausgestrahlt wurde. Der Redaktor äusserte ziemlich diffus etwas von Qualität und verwies mich an den Vorgesetzten. Von dem wollte ich es dann genau wissen. Er musste mir das Qualitätsmanko beweisen. Es war ein hartes Gespräch. Und schliesslich geriet mein Gegenüber offensichtlich in einen Beweisnotstand. Er schleuderte mir entgegen, das Wort «klammheimlich» könne ich natürlich nicht gebrauchen. Damit bekämen «sie» viel zu grosse Schwierigkeiten. Wer waren «sie», könnte man fragen. Die Frage erübrigt sich, wenn wir die kleine Episode einmal durchdenken.

Ich als Schriftsteller will ja die jeweils richtige Form schaffen für meine Sache und für mein Publikum. Dazu bin ich aus ästhetischen *und,* ich würde sagen, auch aus berufsethischen Gründen verpflichtet. Das ist das, was ich als Künstler kann, können muss. Also muss ich wohl, wenn ich für irgendein Medium als Schriftsteller etwas schreibe, dies auch mediengerecht tun, wie der Ausdruck so schön heisst. Und ich möchte betonen, ich habe auch dagegen nichts Grundsätzliches einzuwenden. Ich finde es im Gegenteil schlicht dilettantisch, sich mit dem Medium, das ja schliesslich meine Sache erst an mein Publikum vermittelt, nicht auseinanderzusetzen. Ich *soll* als einer, der z.B. fürs Radio schreibt, dann auch radiophon schreiben können.

Aber genau hier fängt die Vertracktheit an. Denn das Radiophone ist einer-

seits etwas ästhetisch Qualitatives, das ich als Produzent eines radiophonen Textes eben möglichst gut zu beherrschen habe. Qualität ist eine Frage der handwerklichen Umsetzung eines Einfalls, einer Idee für ein Medium. Andererseits bekommt der Begriff Qualität *immer* eine Zweideutigkeit, gleichsam von oben, wird, vereinfacht gesagt, mindestens in einer strittigen, kritischen Situation zu einer Machtfrage. Denn das Medium wird ja nicht nur und vor allem nicht in erster Linie von den schöpferischen Produzenten von Sendungen bestimmt, sondern eben von dem und denen, die das Medium bestimmen. Das ist aber z.B. im Fall der SRG eine äusserst komplexe und vor allem auf Anhieb nicht sofort durchschaubare Angelegenheit. Die Angelegenheit ist in jedem Fall politisch, eine Frage *unausgesprochener* Vorstellungen darüber, was dem Publikum dieses Mediums zugetraut werden kann. Im Falle der SRG ist diese Zumutbarkeit kaschiert mit dem politisch äusserst mächtigen Begriff der *Ausgewogenheit.*

Es ist klar, dass der Konflikt von der geschilderten Art natürlich besonders leicht bei einer satirischen Sendung aufbrechen wird. Satire ist per definitionem unausgewogen. Aber das, was sich bei meiner Satire *zeigte,* ist nicht ein Spezial-, sondern vielmehr der deutlich gewordene Normalfall. Vermittelt über Qualität, über Mediengerechtheit, wird über den Inhalt bestimmt. Und ich würde es wagen, die Regel aufzustellen: *Je technisch aufwendiger und damit im weitesten Sinn teurer ein Medium ist, umso stärker ist der Machtdruck der Institution (im weitesten Sinn), die das Medium verwaltet.*

## Die Chance der Verweigerung gegenüber den Regeln des Mediums

Damit möchte ich aber zu mir zurückkehren, von dem ich am Anfang einiges Anekdotisches preisgegeben habe. Sie erwarten ja von mir, dass ich in meinem Votum als Schriftsteller von meinem Umgang mit den Medien berichte. Offenbar habe ich als Privatmensch gegenüber der elektronischen Vermittlung von Inhalten an Empfänger, an ein Publikum in einem sehr heutigen Sinn, mindestens Reserven. Als Privatmensch habe ich eine diffuse Angst vor einer sehr umfänglichen Vereinnahmung. Und diese Angst befürchtet wahrscheinlich durchaus richtig, dass mit der Zeit *alle* Information, überhaupt aller vermittelbare Inhalt, auch Kunst, nur noch in diesem Sinn medial vermittelt wird, dass mindestens das, was breit wirksam, mächtig, wie man's ja auch nennen könnte, ist, der Propagierung durch irgendwelche Medien bedarf.

Information im weitesten Sinn, an Empfänger vermittelbarer Inhalt, ist ja nicht marktunabhängig, ist es vielmehr immer weniger, je weiter die Medien ausgebaut, technisch erneuert, im buchstäblichen Sinne *totalisiert* werden. Und als Privatmensch kann ich dieser Totalität gegenüber eine Strategie der *Verweigerung* entwickeln. Aber schon als Privatmensch gerate ich hierbei in Widersprüche. Ich nable mich zwar ab von einem Machtgefüge, das auch meinen geistigen Haushalt mindestens verwalten könnte; ich binde mir aber gleichzeitig auch den Informationszufluss ab, den ich nötig hätte, *auch* um gegen diese Verwaltung mich zu wehren. Sehr überspitzt könnte man sagen: Eine wirksamere Verweigerung wäre die Sabotage (z.B. schon im medialen Informationsfluss eines mit Computern verwalteten Betriebs). Und eine mögliche Zukunftsaussicht ist doch die totale mediale Verwaltung von allem denkbaren, vermittelten Inhalt überhaupt. Sabotage aber setzte voraus, dass man der perfekteste Insider der Vermittlungssysteme wäre. Und die Frage wäre, ob solches Insidertum dann überhaupt noch irgendeine Störung wollen könnte.

Ich gebe zu, das tönt alles vielleicht ein wenig arg nach Science fiction. Die Frage wäre höchstens, ob wir überhaupt noch zu andern Fiktionen, Utopien fähig sind!?

Noch vertrackter aber wird natürlich Verweigerung für einen, der als Schriftsteller (auch) für Medien arbeitet und sicher sogar vermehrt arbeiten wird. Natürlich sind ihm gleichsam nicht-technische Formen der Sabotage möglich. Er kann listig versuchen, *trotzdem* das zu sagen, was er zu sagen hat. Das ist aber erstens nicht einfach. Die Medien als Institutionen, als Apparate (wie Brecht das nannte) sind ja nicht «dumm», sicher nicht so dumm, dass man die List nicht merkte, merken könnte. Und die Entscheidung, wie viel an List der kreativen Produzenten jeweils zugelassen, durchgelassen wird, hängt sehr von der jeweiligen politischen Situation (und vom Sendegefäss) ab.

Aber es kommt zweitens noch etwas anderes dazu. Der kreative Produzent *verinnerlicht* ja die durch die jeweiligen Medien vorgegebene Situation fast notwendig. Man nennt das etwas sehr vereinfachend «Selbstzensur». Was dabei aber vorgeht, ist folgendes: Der Schriftsteller z.B. will, muss wollen, dass seine Botschaft durchkommt, dass das Medium ihn und *seine* Inhalte an sein Publikum vermittelt. Er wird sich also tunlichst so weit anpassen, dass er auch weiterhin für das Medium produzieren kann. Mediengerechtheit, zu der er aus ästhetischen und berufsethischen Gründen verpflichtet ist, wird so denn bald einmal, wie das meiste, was ästhetisch und ethisch «an sich» gilt, zweideutig.

Ich habe mein Votum mit den Vorteilen der Inkompetenz eröffnet. Um diese Vorteile scheint es nach all dem etwas verzweifelt zu stehen. Schon, aber vielleicht doch nicht ganz. Die Inkompetenz, die ich wirklich meine, ist die ziemlich systematische Weigerung gerade des Schriftstellers, sich *zum vornherein* jede beliebige Regel des Mediums und Massregelung durch das Medium gefallen zu lassen. Denn Medium überhaupt ist ja schliesslich auch auf produktive Kreativität angewiesen. Weder eine grosse Zeitung noch ein staatliches Radio oder Fernsehen ist durchführbar ohne die sogenannt freien Mitarbeiter. Radio DRS z.B. müsste in platte Öde und Langeweile und damit letztlich Bedeutungslosigkeit versacken, wenn es nicht immer wieder «von aussen» gespeist würde. Dessen sollten sich Medienschaffende, vor allem sogenannt «freie» Medienschaffende bewusst sein. Und diese Bewusstheit sollte nicht nur im stillen Kämmerlein der Kreativität passieren. Solches Bewusstsein könnte und kann, irgendwie organisiert, durchaus auch Folgen haben.

---

Toya Maissen

# Die Medien der Arbeiterbewegung

## Zukunftsperspektiven angesichts neuer Technologien

Immer wieder ist sie totgesagt worden: die Tagespresse der Arbeiterbewegung, die so alt ist wie die Arbeiterbewegung selbst. Es ist aber eine Tatsache, dass sie einen dauernden Überlebenskampf führt – auch dies eigentlich schon, seit sie existiert.

### Zusammenarbeit unter den SP-Zeitungen

In der Schweiz gibt es neun deutschschweizerische Arbeiter-Zeitungen: Die «Berner Tagwacht», die «Solothurner AZ», die «Basler AZ», der «Freie Aargauer», das «Volksrecht», die «Winter-